

geführt vom k. k. Leibarzt Dr. Böger, die Treppe zur dritten Terrasse hinab und kehrte dann zur östlichen Rampe zurück, um den Weg nach dem Schlosse, von wo S. Maj. die Königin dem erlauch- ten Gemahle entgegenritt, wieder einzuschlagen. Se. Majestät war bis dahin in Ueberrock und Mütze und verweilte nachher noch längere Zeit, in den Mantel gehüllt, vor den Fenstern Allerhöchsts ihres Zimmers am Schlosse in der milden Herbstluft; erst gegen drei Uhr kehrte das hohe Paar in das Innere zurück. Alle Fontänen im ganzen Garten sprangen und plätscherten, von den unteren Ab- sätzen des Hügels aber, auf dem das Schloß steht, ist schon ein großer Theil der Orangerie in die Winterbehausung übergeführt worden. (B. Z.)

Bonn, 16. Okt. [Jubiläum.] Heute begeht der verdienst- volle Archäolog Welcker, welcher auch neuerdings durch die von ihm bewilligte Herausgabe seines Briefwechsels mit Wilhelm v. Hum- boldt, in dessen Familie er in den Jahren 1806—1807 zu Rom Hauslehrer war, dem größern Publikum bekannt geworden ist, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Seine Leistungen auf dem Felde der Philologie, der Mythologie und Archäologie sind von der gelehrten Welt nach Gebühr gewürdigt; seine Thätigkeit als Universitätsleh- rer hat ihm einen weiten Kreis dankbarer Schüler gebildet; aber Welcker ist auch ein Mann von Charakter und Gesinnung, die ihn schon vor fast 40 Jahren dem damaligen System unliebsam mach- ten und ihm langwierige Untersuchungen zuzogen. Mit Bezug- nahme auf diese Jubelfeier hat das Kultusministerium, dem Ver- nehmen nach, angeordnet, daß als Auszeichnung für den hochge- feierten Alterthumsforscher die Büste desselben angefertigt und spä- ter in der Universität aufgestellt werden soll. Für die Ausarbeitung der Marmorbüste hat das Kultusministerium 700 Thlr. bestimmt.

Danzig, 15. Okt. [Rettungsboot.] Mit der Eisenbahn traf in diesen Tagen ein patentirtes französisches Eisboot für die f. Marine hier ein. Dasselbe ist von der französischen Gesellschaft „für den Bau von Transportwagen und Booten“ in Hamburg der f. Admiralität zum Kauf angeboten, und hat sich die gedachte Gesell- schaft erbaten, dasselbe auf eigene Kosten hierher zu senden und erst dann die Zahlung zu verlangen, wenn das Boot sich bei der Uebungsfahrt eines Kriegsschiffes im Gebrauche als praktisch be- währt hat. Das Boot ist sehr leicht und dauerhaft aus Holz erbaut, mit einer äußeren und inneren Zinkhaut bekleidet und Außenbords mit einer Korkwulst nach Art der Rettungsbojen umgeben; es mißt 26 Fuß Länge, bewegt sich auf dem Wasser äußerst leicht, und ist von bedeutender Tragfähigkeit. (D. D.)

[Cholera.] An der Cholera sind seit dem Ausbruch bis heute erkrankt: 710 (490 vom Zivil, 220 vom Militär); ge- storben: 357 (291 vom Zivil, 66 vom Militär). Gesehen sind bis heute 293; in ärztlicher Behandlung befinden sich noch 60. (D. D.)

Danzig, 17. Okt. [Marine.] Nachdem die Prüfungs- Kommission sich für die gute und kontraktliche Beschaffenheit der Maschine der Schraubenkorvette „Arcona“ ausgesprochen hat, ist die Indienststellung des Schiffes befohlen und wird damit um so schneller zu Werke gegangen werden, da dasselbe die Expedition nach Japan mitmachen wird. — Die Fregatte „Thetis“ und der Schooner „Frauenlob“ nehmen heute die letzten Ausrüstungsge- genstände an Bord, um demnächst die Anker zu lichten und unsere Abende zu verlassen. (D. D.)

Stettin, 17. Okt. [Gewitter.] Heute Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr entlud sich ein heftiges Gewitter über die Stadt und die nächste Umgegend.

Oesterreich. Wien, 17. Okt. [Die Finanzlage Oester- reichs.] Die „Presse“ äußert sich in einer Kritik des veröffentlic- ten Staatshaushalts für 1858 folgendermaßen: „Ob man das Defizit mit 36 1/2 Millionen Gulden als Ergebnis eines Friedens- jahrs an sich hoch oder niedrig finden will, hat keine entscheidende Bedeutung. Während der elf Jahre, seit unser Staatshaushalt an einem Defizit leidet, hat dasselbe in der Regel vielmehr, meist über 40 und in manchem Jahre an 50 Millionen betragen, so daß also das Jahr 1858 keine Anomalie bietet. Wichtiger scheint, daß dies- ses Resultat doch nur erzielt werden konnte, nachdem schon am Hof- staat 2 1/2 Millionen, am Militärbedarf 5 1/4 Millionen, am Mini- sterium des Innern fast 2 Millionen, an Straßenbauten gegen 3 Millionen Gulden gegen das Vorjahr eripart und in der Einnahme ein Plus von mehr als 6 Millionen Gulden aus den indirekten Abgaben erzielt worden ist. Also Ersparnisse und Steuererhö- hung, die beiden einzig wirksamen Gegner des Defizits, waren in Bewegung gesetzt, und nichtsdestoweniger gelang es trotz der gün- stigen politischen Konstellation des Jahres 1858 noch nicht, das Defizit unter 36 Millionen, d. h. 16 Prozent der gesamten Zah- resseinnahme, herabzudrücken. Schließen wir nach diesen Voraus- setzungen auf das Ergebnis des Jahres 1859; der Krieg hat direkt ein Kapital von gewiß 250 Millionen Gulden aus der Staatskasse gefordert und der Staatsschuld zugefügt, die Einnahmen aber ha- ben durch die Störungen des Verkehrs und den Verlust der Kom- mercialen starke Einbußen erlitten, so daß das Defizit des laufenden Jahres, in dessen Deckung außer der zu erwartenden Entschädigung für die Bombardirung noch keinerlei außerordentliche Zuflüsse in Be- reitschaft sind, seit das Nationalanlehen von den Defizits der Vor- jahre bereits aufgezehrt ist, unsere Staatsschuld abermals um min- destens hundert Millionen Gulden erhöhen wird. Schon im vor- rigen Jahre hat die Staatsschuld 96 Millionen Gulden für Zinsen u. s. w. erfordert, mithin 35 Prozent der ordentlichen Gesamt- Einnahme eines Jahres verzehret, und es wird der Voraussehung des allergünstigsten Falles bedürfen, um hoffen zu können, daß die- ses Erforderniß im laufenden Jahre nicht über 50 Prozent steigen wird. Das eben ist der Krebsbissen unserer finanziellen Gebah- rung, daß im Wettlaufe der begonnenen Budgetausgleichung mit dem Wachsthum der Staatsschuld die letztere immer noch den Vor- sprung behält, und daß selbst der redliche Versuch, durch Ersparnisse auf der einen, und Steuererhöhungen auf der anderen Seite die Aufgabe der Beseitigung des Defizits zu lösen, in so unglücklicher Weise, wie durch den letzten italienischen Krieg, unterbrochen, und das Werk vieler Friedensjahre wider alle Voraussicht jählings in ein paar Wochen vernichtet wird. Die gegenwärtige finanzielle Lage, wie wir uns dieselbe hernach, auf den vorjährigen Finanzaus- weis gestützt, vorstellen können, ist abermals eine so schwierige ge- worden, wie sie es unmittelbar nach dem Jahre 1848 gewesen ist; vielleicht noch schwieriger, denn mittlerweile sind die Steuerkräfte des Landes angespannt, die Einnahmen geradezu verdoppelt, die

Kreditfähigkeit Oesterreichs ausgebeutet, das industrielle Eigenthum des Staates veräußert und die Staatsschuld um mehr als eine Milliarde erhöht worden. Alles das ist geschehen, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen und die Baluta wiederherzustellen; noch aber hält das Defizit an, dauert die Insolvenz der Bank fort. In der That, es wird einer Summe von Talent und Glück bedürfen, um in einem neuen Zeitabschnitt die Aufgabe zu lösen, welcher das abgelaufene Jahrzehnt schon so viele Opfer gebracht hat. Aber sie wird, wie viele Anstrengungen auch noch gemacht werden, aber- mals ungelöst bleiben, wenn nicht die Finanzfrage an der Spitze der Interessen bleibt, wohin sie das Reformprogramm des neuen Ministeriums am 22. August gestellt hat.“

[Verhältnis zu Rußland.] Die Reise des Erzher- zogs Albrecht nach Warschau darf als ein Beweis freundschaftlicher An- näherung unserer Regierung an Rußland angesehen werden, wel- chem bald evidentere Thatsachen folgen dürften. Man hat in Pe- tersburg die Nothwendigkeit erkannt, die Verstimmung gegen Oes- treich, die man nunmehr bereits vier Jahre zum Schaden der bei- derseitigen und vielleicht der gesamten europäischen Interessen unterhält, endlich aufzugeben. Das Uebergewicht Frankreichs, im orientalischen Kriege erkämpft, würde ohne diesen gegenseitigen Groll zwischen Oesterreich und Rußland, nicht so mächtig geworden sein, und man wird in Petersburg ohne Zweifel die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ein enges Aneinanderschließen der alten Dy- nastien und eine strengere Betonung der legitimen Interessen allein im Stande ist, Europa vor den Gefahren zu schützen, von welchem es je länger je mehr bedroht wird. Es gilt auch für wahrscheinlich, daß eine persönliche Zusammenkunft der beiden Kaiser in naher Zeit zu Stande kommen dürfte, doch möchte es hierüber wohl erst in Warschau zur Gewißheit kommen, da, wie man glaubt, Erzher- zog Albrecht den Auftrag hat, die Meinung des Kaisers von Ruß- land hierüber zu sondiren. (Vergl. oben das Telegr. aus Reisse.)

[Der Kongreß.] Die „Presse“ schreibt: „Der Züricher Vertrag ratifizirt einfach den Status quo nach der Schlacht bei Solferino in Bezug auf die Lombardie. Die mittelitalienische Frage aber, welche den wesentlichsten Theil der Präliminarien von Villafranca bildet, ist unentschieden geblieben. Sie wird vor ein anderes, allgemeineres Forum gebracht werden. . . . Die französi- sche Diplomatie kann sich rühmen, während ganz Europa im Fin- stern herumtappte, sich ihres Strebens klar bewußt gewesen zu sein. Ein europäischer Kongreß war, was sie vor dem Ausbruche des Krieges in Italien zur Lösung der schwebenden Schwierigkeiten be- antragte. Um diesen Kongreß zu verhindern, wurde Krieg geführt, wurden mörderische Schlachten geschlagen, wurde nach dem Kriege die Züricher Konferenz eingelegt. Die Macht der Verhältnisse zeigte sich stärker als die Klugheit der Menschen, und jetzt, nachdem in die Verträge von 1815 ein neuer Miß geschehen, tritt der lange bestrittene europäische Kongreß dennoch zusammen.“ Freilich! Oes- treich konnte das im Frühjahr wohlfeiler haben. Es scheint also, daß die nicht seine Feinde waren, welche ihm damals zur Annahme des Kongresses riefen.

[Folgen des Krieges.] Während wir noch keiner der in Aussicht gestellten Verbesserungen, die wir dem unglücklichen Ausgange des italienischen Feldzugs zu verdanken haben sollten, in Wirklichkeit theilhaftig sind, leiden wir bereits in nicht geringem Maße an der im Gefolge dieses Krieges einherziehenden Land- plage der Soldatenwirthschaft. Das Proletariat hat durch die brot- los gewordenen Arbeiter einen mächtigen Zuwachs erhalten. Die verarmten und durch Verwundungen Arbeitsunfähigen fallen jetzt den Gemeinden zur Last; denn so groß auch die Summen wa- ren, die den Hilfsvereinen zugeslossen und deren Aufzeichnungen durch drei Monate die Spalten der „Wiener Zeitung“ füllten, so scheinen sie doch nicht hinzureichen, um auch nur den kleinsten Theil der Unglücklichen und ihre Familien zu versorgen. Der Invaliden- gehalt ist aber so gering, daß der ihn beziehende Soldat mit dem- selben nicht einmal seinen Hunger zu stillen vermag. Diejenigen Arbeiter, die sich in die Freiwilligenkorps einreihen ließen und nicht ins Feuer kamen, haben sich während ihrer kurzen Dienstzeit an ein Faulengerleben gewöhnt, das jetzt, wo sie in ihre frühere Stellung, soweit ihnen diese offen geblieben, zurückkehren, seine übeln Folgen äußert. Noch unangenehmer wird das Publikum durch den Geist berührt, der jetzt in der Armee herrscht und das bürgerliche Element tief verlegt und reizt. (D. A. Z.)

[Bergfest in Bielitzka.] Am 13. d. fand in dem Salzwerke Bielitzka das jährlich wiederkehrende zweite Bergfest statt. Nachdem die zahlreichen Besucher desselben von Krakau aus um 7 Uhr Morgens durch einen Separatzug dahin befördert wor- den waren, und die Einfahrt derselben in das Bergwerk zum Theil zu Fuß, zum Theil mittelst Winde-Apparats stattgefunden hatte, wurde das Fest durch einen feierlichen Gottesdienst in der 600 Fuß unter der Erdoberfläche befindlichen, aus einer geräumigen Salz- grotte gebildeten Kapelle eröffnet. Sodann begann unter Leitung des Bergwerksdirektors die Besichtigung des Bergwerks. Der Zug der Gäste von vielen mit Grubenlampen und Kerzen ausgerüsteten Bergknä- pen begleitet, bewegte sich durch geräumige Gänge und über be- queme, größtentheils aus Salz gehauene Stufen nach der „Kron- leuchter-“ und nach der „Franz-Josephs-Grotte“, woselbst von den Anwesenden unter Begleitung der Bergmusik die Landeshymne ge- sungen und auf den Kaiser ein dreimaliges Hoch gebracht wurde, sodann über die Franz-Josephs-Brücke nach den Plagen der arbei- tenden Bergleute, nach dem „Höllensfahr-Schachte“ und immer tie- fer nach dem, unzählige Lichter zauberisch widerpiegelnden „Salz- see“. Von hier aus bewegte sich der Zug auf einem kürzeren Wege wieder aufwärts nach dem großen, prächtig erleuchteten Saale, in welchem gegen 1 Uhr Mittags ein festlicher Ball den Beschluß des Festes bildete. In jeder Grotte begrüßte die Bergkapelle mit ihrer guten, durch das Echo oft wunderbar vervielfältigten Musik den Zug der mehr und mehr erstaunenden Gäste, welche neben den be- kannten großartigen Erscheinungen auch kleinere Kunstwerke, als: aus Salz gehauene Säulen, Statuen, Wabrigkeiten, Brückenköpfe, mächtige aus Salzkrystallen gebildete Kronleuchter u. s. zu bewundern Gelegenheit hatten. Trotz der Ermüdung, welche die lange unter- irdische Wanderung in Allen verursacht hatte, schlossen sich nur We- nige vom Tanze aus, welcher, wie erwähnt, den Schluß des Festes bildete. Jedemfalls lohnte es sich, an diesem unterirdischen Tanze, als einer außerordentlichen Seltenheit theilzunehmen. Um 2 Uhr Nachmittags führte ein Extrazug die von weiterher gekommenen Gäste nach Krakau zurück, woselbst die Besichtigung der vielfachen

Denkwürdigkeiten der Stadt und der Besuch des Opernhauses, in welchem der „Freischütz“ aufgeführt wurde, dem Hauptvergnügen des Tages sich würdig anreihen. (Br. Z.)

Bayern. München, 17. Okt. [Diplomatisches; Humboldt's Bibliothek; v. Beisler.] Der Vertreter Bayerns am österreichischen Hofe Graf Lerchenfeld hat aus Gelun- dehrücksichten seine Enthebung von diesem Posten erbeten. Sind die Vermuthungen über seinen Nachfolger begründet, so dürfte sich aus der Neubesezung der Gesandtschaft ein intimer Verkehr zwi- schen den beiden Höfen entwickeln. Die öffentliche Meinung sieht wenigstens in dem künftigen Gesandten nicht nur einen dem Gra- fen Rechberg persönlich sehr befreundeten Diplomaten, sondern einen entschiedenen Anhänger der den früheren Traditionen des bayrischen Kabinetts zwar widersprechenden, in neuerer Zeit aber hauptsächlich durch v. d. Pfordten zur Geltung gelangten Ansicht, daß die Interessen Bayerns den engsten Anschluß an Oesterreich be- sitzen. — König Max beabsichtigt dem Vernehmen nach Humboldt's Bibliothek für Deutschland zu erhalten. — In der Nacht vom 14. zum 15. d. starb der Staatsminister a. D. und Präsident des ober- sten Rechnungshofes v. Beisler, Mitglied des Frankfurter Par- laments und eifriger Gegner der Geltung der Grundrechte in Bayern. (N. Z.)

Augsburg, 16. Oktober. [Dementi.] Die „A. A. Z.“ erklart die Nachricht, daß ihren Redakteuren, Dr. Kolb und Dr. Dröge, von der österreichischen Regierung der Orden der eisernen Krone verliehen worden sei (s. Nr. 250), für durchaus ungegründet. (Das muß die Allgemeine Augsburgerin natürlich am Besten wi- sen — die Wiener Zeitungen haben die Nachricht gebracht, und nach dem schwarz-gelben Gebahren der beiden Herren wäre eine solche Anerkennung gar nicht überraschend gewesen. D. Red.)

Baden. Karlsruhe, 16. Okt. [Zum Agendenstreit.] Die Synode der Landdiözese Karlsruhe hat folgenden Beschluß ge- faßt: „Die Synode legt feierliche Verwahrung ein gegen die in der Agendensache stattgehabte Aushebung einzelner Gemeinden, Ge- meindetheile und Kirchengemeinderäthe wider sanktionierte Beschlüsse der Generalsynode und die vollziehenden Behörden der Kirche, so- wie gegen die unbefugte Einmischung bürgerlicher Behörden in die Angelegenheiten der Kirche, wodurch die Autonomie der Kirche in ihren inneren Angelegenheiten angegriffen wurde.“

[Das Konkordat.] Die als Grundzüge der zwischen der großherzoglichen Regierung und dem päpstlichen Stuhle abge- schlossenen, in öffentlichen Blättern gemachten Mittheilungen be- züglich des Konkordats scheinen verfrüht oder irrig zu sein. Die Regierung hat zwar der Autonomie der erzbischöflichen Kurie Vor- schub gethan, und so ist der Erzbischof selbständiger geworden in allen rein kirchlichen Sachen, allein die Regierung hält die Parti- cität ihrer Kompetenz in der Verwaltung des Kirchenbistums neben der des Erzbischofs fest und bleibt die höchste Instanz in der Volks- erziehung und dem Unterrichte; wie denn überhaupt Rom den Vor- stellungen der großherzoglichen Regierung nicht ausweichen konnte, die Bulle „Ad dominici gregis custodiam“ vom 11. August 1827 im Prinzip festzuhalten. (S. Z.)

Karlsruhe, 17. Okt. [Anträge der Diözesan- Synoden.] Soweit die Anträge der schon größtentheils gebal- tenen evang. Diözesan-Synoden bis jetzt bekannt sind, so einigen sich dieselben im Allgemeinen dahin: die nach einem neuen Wahlgesetz erwählte Generalsynode möge die neue Agenda (Kirchenbuch) einer Durchsicht unterwerfen; kein Dekan soll in seiner Diözese wählbar sein; Gleichstellung der Zahl geistlicher und weltlicher Synodalmit- glieder; Wiederherstellung der Wahl der Kirchengemeinderäthe durch die Gemeinden; sollte, was vorerst nicht gewünscht wird, ein neues Gesangbuch eingeführt werden, so soll es zuerst den Kirchen- gemeinden und Diözesan-Synoden vorgelegt werden. Bei der Be- setzung der Pfarren soll ebensowohl das Dienitalter wie das Be- dürfniß der Gemeinden als Regel festgesetzt werden, und nicht das letzte allein. Zu den verschiedenen Anträgen, welche auf den Diö- zesan-Synoden gestellt werden, gehören auch die, daß „eine kurze Geschichte der christlichen Kirche“ dem Katechismus angehängt werde, in welcher besonders auch die gute Sache der Reformation eine kräftige Darstellung und muthige Vertheidigung finden müßte. Ferner: Es möge die nächste Generalsynode unsern Katechismus ohne Beeinträchtigung seines wesentlichen Inhalts in sprachlicher Hinsicht verbessern, wobei jedoch Einrichtung und Seitenzahl mög- lichst beizubehalten wären, so daß die alte Ausgabe neben der neuen gebraucht werden kann. Zu den vereinzelt stehenden Anträgen ge- hört der, „der Evangelische Oberkirchenrath möge dahin wirken, daß der Spielpachtvertrag mit Venazet, welcher im Jahre 1863 ablaufe, nicht mehr erneuert werde.“ (Schw. M.)

Sachsen. Kassel, 17. Okt. [Kurhessische Zustände.] „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, sagt der „Nürn. Corr.“ in Bezug auf die Hassenpflugs- Gesetgebung, und giebt folgende milde gehaltene Uebersicht der kurhessischen Zustände seit 1850: „Die Bevölkerung hat abgenommen; die Auswanderung hat sich so vermehrt, daß die Regierung durch ein Gesetz sie beschränken wollte. Fast sämtliche Steuern sind erhöht worden. Der Werth des Grundeigenthums ist gesunken. Die Häuser in den Städten sind nicht selten unverkäuflich, so daß z. B. Häuser in der Altstadt Kas- sels für wenige Thaler zugeschlagen wurden. Die Industrie ist ge- lähmt, und in einigen Fällen sogar unterdrückt. Das Handwerk be- wegt sich in den Fesseln eines veralteten Kunstzwanges. Die südli- chen Provinzen scheuen sich vergebens nach einer Eisenbahn, die ihnen den entzogenen Verkehr wiederbringen und sie vor Verarm- ung schützen soll, während in Kassel ein Bahnhofsbau sich erhebt, der, wenn auch nicht zweckmäßiger, doch prachtvoller (und von un- nützerer Weitläufigkeit) ist, als die meisten in Deutschland. Die Gesetgebung stockt; längst anerkannte legislatorische Bedürfnisse werden nicht befriedigt. Die Besetzung der Ministerien wird immer schwieriger; Krisis folgt auf Krisis, und Ministerstühle bleiben wo- chenlang leer. Hohe Stellen sind mit Leuten besetzt, denen die öffent- liche Meinung nur das Verdienst völlig einseitiger Parteinahme für die Regierung beilegt. Die tüchtigsten Kräfte verbleiben in un- tergeordneten Stellen oder wandern in das Ausland, wohin schon so viele das Jahr 1850 getrieben. Im Staatsdienst herrscht Mißmuth; kärgliche Besoldungen, aber reiche Uniformen; selbst das redlichste Streben kann keine Erfolge erzielen. Im Militär hat, ne- ben dem vorherrschenden Luxus, die letzte Mobilmachung Mängel an dem Nothwendigsten zu Tage gebracht. Die Rechtspflege ist

vertheuert und hat an Vertrauen verloren durch die Art der Besetzung der Richterstellen und durch Schaffung eines Kompetenzhofes, den die öffentliche Meinung nicht als ein Institut der Gerechtigkeit ansieht, und der mit den meisten Entscheidungen noch im Rückstande ist. Die Selbstständigkeit der Gemeinden ist bei dem Einfluß, den die Regierung auf die Wahl ihrer Behörden ausübt, nur noch eine scheinbare. Die Presse ist völlig todt; die offizielle „Kasseler Zeitung“ bringt Alles, nur keine Beurtheilung heimischer Zustände. Auf kirchlichem Gebiet ist der Frieden gestört durch eine extreme Partei, deren Anhänger man von der Regierung begünstigt sieht. Jede selbstständige Regsamkeit, jede außerordentliche Thätigkeit trägt die Gefahr in sich, Mißfallen zu erregen. Wer aber einmal mißliebig geworden ist, hat Dies nicht allein in seiner Person, sondern auch in seinen Kindern und Angehörigen zu entgelten. So herrscht überall Unmuth, Furcht und Mißtrauen; Gefühle, welche leghin der Fall des Leiharztes, wobei man der Regierung einen großen Theil der Schuld beimißt, fast zu lautem Ausbruch gebracht hätte. Dies Alles sind offenkundige Verhältnisse. Wer mag sagen, was noch insgeheim alles geklüffelt und geglaubt wird!

Bingen, 16. Okt. [Dementi.] Die Nachricht der „Allg. Mediz. Zentralzeitung“, „ein junger Arzt, Dr. Causé in Badesheim habe sich im Rheingau beim Anstreichen eines Zündhölzchens einen Theil des brennenden Phosphors auf den Mittelfinger gespritzt; in Folge davon habe er sich die Wunde ausschneiden, in Badesheim die Hand und später sogar den Arm abnehmen lassen und sei trotzdem gestorben“ (s. Nr. 235) ist, wie die „Frankf. Postz.“ meldet, die Erfindung eines Spatzvogels. Der nicht in Badesheim, sondern in Gensingen wohnende Dr. Causé ist frisch und gesund.

Kassau. Wiesbaden, 17. Okt. [Staatsprüfungen; die Saison; Verschönerungsbauten; Spielbank.] In Folge der Bestimmung des neuen Besoldungsgegesetzes, wonach die Staatsdienst-Aspiranten erst nach abgelegtem zweiten Examen in den Genuß einer Besoldung (im Minimum 500 fl.) treten, ist die Zahl der Meldungen zu diesen Prüfungen ansehnlich gewachsen, sie wird sich im nächsten Jahre noch steigern. Der Maasstab, den man an die Examinanden der Rechts- und übrigen Staatswissenschaften, so wie an die der Medizin und Bergwissenschaft Bestimmten in neuerer Zeit legt, kann als ein sehr strenger bezeichnet werden. — Die Saison ist jetzt, trotz fortwährender ausgezeichnet warmer und trockener Witterung, als beendet oder doch auf ein Minimum reduziert anzusehen; die Gasts- und Badehäuser richten sich auf die Wintergäste ein. Die Baulust ist noch immer im Wachsen. Wohnungsmangel, wie im vorigen Jahre, ist nicht mehr vorhanden, aber es ist auffallend, daß trotzdem und trotz der wenig glänzenden Kurverhältnisse dieses Jahres ein Rückgang in den Miethpreisen nicht bemerkbar ist. — Die Anlage auf dem warmen Damm ist nahezu vollendet; sie giebt den Umgebungen des Kurhauses einen neuen Reiz, von der Eisenbahn nach den Spiel- und Konversationskälen ist jetzt nur eine Promenade. Der zugleich mit dieser Anlage projektierte Theaterbau ist vorläufig suspendiert, wird aber kaum länger verschoben werden können, weil das alte Theater sich von Jahr zu Jahr als völlig unzureichend erweist. Die Zahl der Meldungen zu dem vor Kurzem begonnenen Abonnement ist so groß gewesen, daß eine bedeutende Anzahl derselben unberücksichtigt bleiben mußte. — Die Spiel-Aktien dividende hat für die Sommermonate, vom April bis Ende September, 20 Proz. getragen; wenn so stark fortgespielt wird, wie in der letzten Zeit, wo ein Engländer an einem Abend 100,000 fl. verlor, so verpricht auch die Winterdividende noch ansehnlich zu werden. (Dr. Z.)

Sächs. Herzogth. Eisenach, 17. Oktober. [Nationalverein.] Der Ausschuß des deutschen Nationalvereins ist seit vorgestern hier versammelt, um über seinen künftigen Wobuhst, Organisation, Vereinsklasse, u. Verathung zu pflegen. Dem Vernehmen nach ist Koburg zum Sitz des Vereins ausersehen. (Dr. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 16. Okt. [Der Kongreß; Mazzini u.] Der „Observer“ bezeichnet (wie die „Morning Post“) die Nachricht des „Constitutionnel“, daß die Mächte über den Zusammentritt des Kongresses zu einem Einverständnis gekommen seien, als ungenau. Destréich, das lange Zeit der Einberufung eines Kongresses sich widersetzt habe, stimme jetzt zu; allein England werde nur dann Theil nehmen, wenn über die Bedingungen der Freiheit Italiens vorher ein Einverständnis erzielt sei. — Ueber Mazzini's Sendeschreiben an Victor Emanuel haben wir in der englischen Presse noch kein beifälliges Wort gefunden. Ähnlich, wie die „Times“, urtheilt „Daily News“ über Mazzini's „Eitelkeitsrausch und Verblendung“. „Wir zweifeln nicht“, sagt das Blatt, „daß Mr. Mazzini Italien so innig liebt, wie er sagt, aber nach seiner Sprache zu schließen, möchte er lieber, daß es unterginge, als auf andere, als seine Manier gerichtet würde. Wenn Mazzini auf irgend ein besseres Denkmal seines Wirkens in Italien deuten kann, als die Gräber derjenigen, die seinen Plänen zum Opfer fielen, dann mag er sich herausnehmen, über die wirklichen Befreier Italiens sein Urtheil zu fällen.“ — Der „Economist“ polemisiert gegen die Politik jener Altkonservativen in England, die in der Allianz mit Destréich ein Bollwerk gegen Frankreich erblicken.

Frankreich.

Paris, 15. Okt. [Die Kaiserrede in Bordeaux; ein Tagesbefehl; die marokkanische Expedition; Suezkanal.] Die Franzosen verstehen sich zweifelsohne besser auf die geheimen Ranten und Spigen einer zwei- oder vieldeutigen Rede, als wir harmlosen, schwermüthigen Deutschen; sie haben eine gute Schule der machiavellistischen Redeweise durchgemacht. So haben zum Beispiel meine französischen Freunde die feinste Ironie in dem Schlusse der Kaiserrede in Bordeaux, wo wir Anderen nur eine ganz gewöhnliche, herkömmliche Formel sahen, in dem Satz nämlich, in welchem Napoleon III. Se. Eminenz ersucht, mit den Gebieten für ihn und seine Familie auch fernerhin fortzufahren. Es beten für ihn und seine Familie auch fernerhin fortzufahren. Es mag überhaupt die ironischste Rede gewesen sein, welche der Kaiser seit langer Zeit gehalten hat. Der Glaube an eine zwischen Papstthum und italienischer Nationalität herzustellende Uebereinstimmung, das Veto Europa's u. s. w. Aber andere Leute haben auch zum Beispiel die ironischste Anspielungen in einem militärischen Tagesbefehl gesehen, lebten wir nicht in einer Zeit, wo solche Anspielungen zur vorherrschenden Form der Opposition geworden. In General Martimprey's Tagesbefehl an die nach der marokkanischen

Grenze bestimmten Truppen liegt eine heftige Kritik der neu-französischen Kriegführung, wie sie im italienischen Feldzuge Mode geworden. Martimprey (er ist freilich noch nicht zum Marschall ernannt) sagt seinen Soldaten, sie sollten nicht wie wilde Thiere auf den Feind stürzen, sondern geordnet in Reih und Glied bleiben, um zuerst die Artillerie gegen die feindlichen Zentren wirken zu lassen. Damit würde ein kostbares Blut erspart. Er erinnert dabei an den Marschall Bugeaud und die Schlacht am Soly. Viele Stabsoffiziere kommen jetzt darin überein, daß man zu Magenta und Solferino mit dem Blute der Soldaten verschwenderisch umgegangen, daß alle Strategie hintangeseht worden, weil sich die theilweise unfähigen Führer auf die anerkannte Tüchtigkeit und praktische Initiative ihrer Truppen verlassen, ja daß von einem höhern Standpunkte aus Canroberts berühmter Ungehorsam bei Solferino, bei dem er in seinem Streite mit dem Marschall Niel formell im Unrecht gewesen, eben so rühmlich sei, als Mac Mahon's Ungehorsam bei Magenta, welcher die Person des Kaisers und wohl auch die Schlacht gerettet. Bei dem gemeinen Soldaten sind Anhänger wie Canrobert und Martimprey beliebter, als bei ihren hochstehenden Genossen. — Was übrigens der Zweck der marokkanischen Expedition sei, erfährt man so eigentlich auch nicht aus dem erwähnten Tagesbefehl. Nicht Eroberung, sondern Einschüchterung! Auch Spanien will oder soll nur imponiren. Hauptsächlich bezweckt man bei solchen Expeditionen, daß die Truppen in Übung bleiben. Da bei den neuesten Kriegen nicht einmal die Kriegskosten eingespart werden, so wäre diese Methode der uneigennütigen Kriegführung auf die Länge schon als Abschreckungsmittel, als letzter Krieg gegen den Krieg, freudig zu begrüßen, wenn nicht Vieles darauf hindeutete, daß sie nur als Propädeutik für eine größere und minder edelmüthige Kriegführung dienen soll! — Während Lord Cowley in Biarritz mit dem Kaiser berieht und die beiden großen Kabinette einander näher zu rücken schienen, wurde in Konstantinopel plötzlich der Schlag gegen die Kesselsche Suezkompanie ausgeführt, der hier böses Blut macht, und die französische Regierung endlich nöthigen wird, schon um ihrer Autorität im Oriente willen, für eine Unternehmung in die Schranken zu treten, welche nun einmal, wie sehr auch das Tuilerienkabinet jede direkte Betheiligung zu vermeiden sucht, für national-französisch gilt. Daß der Firman des Sultans nicht zu umgehen ist, ward ja vom Pascha von Egypten gleich Anfangs implicite zugegeben; auch wissen wir, daß die türkische Orthodoxie dem Unternehmen abhold ist. Wie ernsthaft die englische Regierung entschlossen ist, sich dieser Widerstandsstrafe zu bedienen, geht daraus hervor, daß selbst Lord John Russell, der doch der kosmopolitischen Manchester-Partei weniger fern steht, als Palmerston, in einem Momente, wo so viele Gegenstände des Konflikts zwischen England und Frankreich obwalten, und kurz vor einem neuen chinesischen Kriege (der zum Ueberflusse noch die Wichtigkeit rascherer Verkehrsmittel ad oculos demonstrirt), der französischen Diplomatie ein solches Paroli biegt! (R. Z.)

— [Frankreich's Stellung zur römischen Frage.] Man liest im „Echo de la France“ von Valenciennes: „Von nun an werden wir über die Hirtenbriefe und die Schreiben der Bischöfe in ihren Beziehungen zu den Angelegenheiten Roms gänzlich Stillschweigen beobachten. Auch jede Diskussion, jede Bemerkung über diese Kundgebungen des Episcopats werden wir unterdrücken. Unsere Leser werden ohne nähere Einzelheiten die gebieterischen Gründe begreifen, welche uns dazu veranlassen.“ Bevor das genannte Blatt sich jedoch zu schweigen bequemt, ertheilt es noch folgende „ehrerbietige Antwort“ auf die Rede des Kaisers in Bordeaux: „Unser Heer wird Anarchie und Terrorismus hinter sich lassen“, wenn die Revolution, welche in Bologna thront, wenn in Piemont, welches sie unterstützt, wenn diese beiden Mächte, die offenen Feinde des französischen Willens und der päpstlichen Gewalt des Papstes, ohne Hinderniß ihr verbrecherisches und unsinniges Vorhaben ausführen können. Es ist nicht ein einziger Sophismus, welchen Herr Cipriani in seiner langen Beschwerde gegen den heiligen Stuhl entwickelt und schließlich unter der Form eines Memorandums absandt, es ist nicht eine Zeile, sagen wir, welche nicht ein Hieb ist auf die weltliche Herrschaft des Papstes Pius IX. Die Aufgabe Frankreichs ist also nicht beendet; es ist es sich selbst schuldig, seinen italienischen Feldzug rühmlich zu enden, indem es die Revolution zwingt, den Willen Frankreichs, die Freiheit der Völker, die Religion, die Rechte und Unabhängigkeit ihres Oberhauptes zu achten. Die Revolution muß die Waffen strecken; sie muß das Feld räumen. Für die Revolution heißt: nicht zurückgehen, vorwärtsschreiten, und schreitet sie vor, so wird es nicht in Rom und in ganz Italien allein sein, wo unser Heer Anarchie und Schrecken zurücklassen wird, sie wird auch in Europa schreckliche Katastrophen, einen solchen Katalysmus von Ereignissen zurücklassen, daß es von allen Seiten schauerhaft sein wird. Der Grund ist sehr einfach: man stößt nicht den verehrtesten und ältesten der Throne um, ohne daß die Grundpfeiler aller übrigen erschüttert würden, durch jene unbeugsame Gewalt, die man Revolution nennt. Früher verbreitete sich die Revolution von Frankreich aus über die Welt, heute soll sie aus Italien zu uns zurückkehren; es ist Zeit, dies zu beachten, und man wird es thun. Ist erst die Revolution besiegt, dann kann unsere Armee ohne Befürchtung abziehen, sie wird den Frieden zurücklassen“. Von einer wilden Verschönerung befreit, wird der heilige Stuhl über die römischen Staaten und über Italien Wohlthaten und Reformen verbreiten; er wird der edelmüthigen Bewegung seines Herzens folgen, welches die Demagogie jetzt gefesselt hält; denn wie kann man ohne Schwäche, ohne hohe Gefahr gewahren, was der Feind, das Schwert geizt, fordert? Man sehe auf Pius IX. im Jahre 1848; er ging vor bis auf die äußersten Grenzen der möglichen liberalen Zugeständnisse. Was that die Revolution? Sie ermordete seinen Minister Rossi und einen Kirchenfürsten an seiner Seite; dann zwang sie ihn, den Weg der Verbannung einzuschlagen. Ludwig XVI. gelangte von Zugeständnissen zu Zugeständnissen, von Reformen zu Reformen auf das Blutgerüst. Deshalb muß man, wie der Kaiser sagt, statt an die heißen Leidenschaften zu appelliren, mit Ruhe die Wahrheit suchen und Gott bitten, die Völker und Könige zu erleuchten, über weise Ausübung ihrer Rechte und über die Ausdehnung ihrer Pflichten zu wachen.“

Paris, 16. Oktober. [Die Agitation der Bischöfe; Expedition nach China; Tagesnotizen.] Immer noch bleiben die kirchlichen Angelegenheiten der Hauptgegenstand der Fürsorge der Regierung. Das „Univers“ drückt in einer feierlichen,

von dem Verleger und Herrn L. Beuillot unterzeichneten Erklärung die Zuversicht aus, das Verbot, die bischöflichen Hirtenbriefe zu veröffentlichen, werde nur ein schnell vorübergehendes sein. Natürlich kann es nicht in der Absicht der Regierung liegen, dasselbe zu einem ständigen zu machen, allein für den Augenblick scheint ihr sehr viel daran gelegen zu sein, dasselbe mit der größten Energie aufrecht zu erhalten. Der Minister des öffentlichen Unterrichts wird ein Rundschreiben an sämtliche Bischöfe richten, und zum Ueberflusse ist den Druckereibesitzern anempfohlen worden, keine auf die päpstliche Angelegenheit bezüglichen Hirtenbriefe, ja, nicht einmal die päpstlichen Allokutionen zu drucken. — Die Expedition gegen China ist nach einer kurzen Unterbrechung wieder vorgenommen worden. Man beschäftigt sich in dem Kriegsministerium eifrig damit, und wie verlautet, ist die Stärke des von Frankreich zu stellenden Landungskorps, nach getrossener Uebereinkunft mit England, auf 8000 Mann festgelegt. — Als eine friedlich aussehende Maßregel kann angeführt werden, daß das Kontingent der Militärpflichtigen von 1860 nicht vor Ende des Jahres einberufen werden soll. — Die Zeitgeschichte hat bereits ihre dramatischen Bearbeiter gefunden. Gestern wurde im Theater Français ein Stück von Edmond About gelesen. In demselben tritt unter einem andern Namen der Herzog von Modena auf. Dieses neueste Produkt About's das von sehr scharf ausgeprägten Aktualitäten und ungewöhnlichen Anstößigkeiten wimmelt, wurde von dem Komitee angenommen, jedoch in der festen Ueberzeugung, daß es die Theaterzensur nicht passieren werde. — Vielen der algerischen Transportirten, die von der ihnen ertheilten Ermächtigung, nach Frankreich zurückzukehren, ihrer Geschäfte halber noch keinen Gebrauch machen können, ist von der Regierung der 1. März als letzter Termin bewilligt worden, bis zu welchem sie ihre Rückreise auf Staatskosten machen können. — Der Minister von Algerien und der Kolonien hat das alte Dekret wieder hergestellt, wonach die Präfecten in den Kolonien nach Belieben Verwarnungen an die Blätter ertheilen, ohne erst an den Minister zu berichten.

— [Ueber das Verhältniß zwischen dem römischen Stuhl und dem Kaiser der Franzosen] giebt folgendes Schreiben der „Std. Post“ aus Paris einige neuere Daten: In Deutschland hat der Kampf zwischen Kaiser und Papst Jahrhunderte lang gedauert. Aber die alte Parteiparole: „Die Welt, die Waiblingen!“ ist längst verklungen. Will das posthume französische Kaiserthum den Kampf aufnehmen? Es giebt viele geistreiche Männer, die ernstlich daran glauben, daß der Kaiser Napoleon nicht nachgeben wird, bis er sein Programm, das in dem bekannten Briefe an Edgar Ney niedergelegt wurde, durchgeführt hat; es giebt aber auch noch mehr, welche, von der Ueberzeugung ausgehend, daß Napoleon III. diesem Kampfe nicht gewachsen ist, den ernstlichen Willen des Kaisers, jenen Kampf aufzunehmen, sehr bezweifeln. Die politische Welt steht vor einer positiven und vor einer zweifelhaften Thatsache. Positiv ist, daß der römische Stuhl seine geistlichen und geistlichen Kampfmittel mit aller Energie ins Treffen zu führen beginnt. Seit dem geheimen Konfistorium, welches in den letzten Tagen des vorigen Monats im Vatikan versammelt war, ist der ganze hohe Klerus in Europa unter die Waffen getreten, und man wird sich von Tag zu Tag immer mehr und mehr überzeugen, daß keiner von den Bischöfen an dem ihm von der päpstlichen Allokution angewiesenen Plage fehlen wird. Der Feldzug beginnt, das ist positiv. Wird ihm der Kaiser Stand halten? dies ist die Frage. Es muß Jedermann sich aufdrängen, daß Napoleon III. in der italienischen Sache seiner alten Konsequenz nicht entsprochen hat. Seine Mailänder Proklamation und der plötzliche Friede von Villafranca sind zwei Gegensätze, denen selbst Graf Persigny den psychologischen Widerspruch nicht abstreitet, obgleich er die faktische Nothwendigkeit beider Thatsachen mit seiner gewöhnlichen Energie vertheidigt. Seit dem Frieden von Villafranca ist der Geist des Kaisers zu wiederholten Malen von widersprechenden Richtungen ins Schwanken gebracht worden, die verschiedenen Phasen der Züricher Verhandlungen sind Zeugen davon. Die Nützlichkeit einer östreichischen Allianz und das bisher festgehaltene Prinzip der Allianz mit England kamen in Widerspruch. Die Rücksichten für den Papst und der politische Entschluß, Sardinien nicht vergrößern zu lassen, fielen für Destréich in die Schale, andererseits trat die Schwierigkeit, die italienische Frage zu lösen, die Unmöglichkeit, durch eine bewaffnete Restauration dem Prinzipie des allgemeinen Stimmrechts, der Quelle des eigenen kaiserlichen Thronrechtes, ins Gesicht zu schlagen, das Drängen Rußlands auf einen Kongreß, das zähe Veto in London wieder der energischen und thatthätigen Ausführung der in Villafranca unterzeichneten Präliminarien entgegen. Und wie das Züngeln der Waagschale in dem Verhalten gegen Destréich schwankte, so schwankte es auch in Bezug auf das Verhalten gegen Rom. Der Herzog von Grammont hatte den Auftrag, den Papst in unofficialer Weise für die Wünsche der Legationen zu gewinnen. Der Herzog machte Mißstöße. Ein Zeit lang glaubte man, der Herzog werde desavouirt werden. Man kam von dem Entschluß zurück. Nun tritt auf der Heimkehr von Biarritz der Erzbischof von Bordeaux dem Kaiser in unerwarteter Weise entgegen und bringt ihm einen Beweis von seiner Gesinnung. Fast hätte die Rede Napoleon ganz unvorbereitet gefunden. Aber der Erzbischof, der zum Hofe in guten Beziehungen steht und von der Kaiserin einer besondern Verehrung sich erfreut, ließ kurze Zeit vor der Feiertlichkeit selbst den Kaiser von seiner Intention und dem ungefähren Inhalte seiner Ansprache unterrichten. Napoleon war, wie seine Umgebung erzählt, sichtlich und zwar angenehm überrascht und konzipirte seine Antwort mit dem Crayon in der Hand, was bei dem so redengewandten Kaiser nur bei außerordentlichen Gelegenheiten stattfindet. Diese Rede, über die ganz Paris sich heute den Kopf zerbricht, ist nun eben so doppelsinnig, wie die bekannte Rede, mit welcher er im Februar das Corps Legislativ eröffnete; sie ist schwarz und weiß zu kommentiren. Sie ist ein Aufschub. Der Kaiser will die Hand für den Kongreß freibehalten. Mittlerweile ist Pius IX. unter seiner Bewachung. Eine französische Eskorte begleitete ihn nach St. Gaudoso, und was der Diplomatie besonders auffällt, ist, daß der französische Botschafter in der Nähe des heiligen Vaters bleibt. Es ist sonst nicht Sitte, daß das diplomatische Corps während des Landaufenthalts des Papstes in seiner Herbstresidenz ihm dahin nachfolgt. ...

Italien.

Turin, 13. Okt. [Tagesnotizen.] Garutti ist zum Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen ernannt. — Das

sardinische Geschwader erhielt auf dem Wege nach Tunis Gegenbefehl. — In Alessandria entlebte sich Obrist Baudry, Intendant des französischen Verpflegungswesens.

[Sicherheitsmaßregeln in Parma; Wahlgeseß.] Die „Gazzetta di Parma“ vom 12. d. M. veröffentlicht ein Dekret des Diktators Farini, durch welches er den Einwohnern Parma's aufgiebt, binnen 48 Stunden dem Platzkommandanten alle Schuß- und anderen Waffen abzuliefern. Nur die Waffen der Nationalgarde sind ausgenommen. Alle übrigen im Artikel 337 des parmesanischen Gesetzbuches als gefährlich bezeichneten Waffen sind ebenfalls abzuliefern. Der „Indipendente“ meldet, daß man von Parma alle bekannten Anhänger der Herzogin-Regentin entfernt hat, da das Gerücht von einer reaktionären Verschwörung in Mittelitalien Bestand gewonnen hat. Die Achtsamkeit und Wachsamkeit Ricasoli's, Cipriani's und Farini's haben für jetzt die Gefahr beschworen, fügt der „Indipendente“ hinzu, aber die Nothwendigkeit einer Regentenschaft wird immer dringender. Man hofft, daß General Dabormida bei seiner Rückkehr von Paris die Zustimmung zu der sofortigen Uebernahme der Regentenschaft durch den Prinzen von Carignan mitbringen wird. — Dasselbe Blatt meldet, daß die mit der Prüfung des Wahlgeseßes beauftragte Kommission, deren Präsident, Graf Savour, unwohl wurde, trotzdem ihre Arbeiten vollendet hat. Nach dem „Indipendente“ wird das vereinigte Königreich 255 Deputirte haben. Einige Mitglieder der Kommission sollen gewünscht haben, den Wahlzensus auf 40 Lire zu erheben; diese Ansicht ging aber nicht durch. Mit Rücksicht auf Savoyen hat die Majorität die gegenwärtigen Sätze von 20 und 48 Lire aufrecht erhalten. Nichtwählbar sind alle Beamten, die nicht den Rang eines Appellationsrathes haben, und alle Geistlichen, die das Recht der Weichte haben.

[Der Mord Anviti's.] Die „Opinione“ bemerkt ausdrücklich, Oberst Graf Anviti sei in Parma nur in Folge einer zufälligen Störung des Eisenbahnverkehrs angekommen. Demnach war der zu Tode Gemartete in Parma nur in Folge eines von seinem Willen ganz unabhängigen Umstandes anwesend, und es entsteht die Frage, wie das Organ der revolutionären Regierung, die „Gazz. di Parma“, behaupten kann, Graf Anviti sei nach Parma gekommen, um dort zu konspiriren? Noch entnehmen wir der „Opinione“, daß die Behörde die Nationalgarde erst um 8 Uhr Abends (das Verbrechen war drei Stunden früher verübt worden) zur Vertheidigung der gefährdeten Ordnung zusammenberief. — Die „Staffetta“ erzählt, daß, während das Haupt Anviti's auf der Säule des Platzes aufgestellt war, ringsumher Lichter und Fackeln angezündet wurden, und der Pöbel eine Gesellschaft herumziehender Musikanten nöthigte, aufzuspielen. Der verstümmelte und zerfleischte Rumpf wurde zweimal wieder aufgenommen und durch die Straßen geschleift, bis eine Kompanie Soldaten sich desselben bemächtigte. — Die „Allg. Zitg.“ hat bereits angeführt, daß Mißhandlungen der ärgsten Art an Personen, die im Verdacht stehen, der Regierung der Herzogin anzuhängen, etwas ganz Gewöhnliches sind. „Wenn also“, bemerkt sie, „bei einem Bataillon Piemontesen, fünf Bataillonen Nationalgarde und einer Menge organisirter Freiwilligen eine Mezelei, wie diese, welche fünf Stunden dauerte und durch die ganze Stadt zog, erst nach der That eine Patrouille von einigen Mann erschien, so ist offenbar, daß hier eine Auflösung herrscht, die nicht ärger sein kann.“

Florenz, 12. Okt. [Verwarnung; Amtsentsetzung.] Das Journal „il Secolo“ wurde wegen des Abdrucks einer Korrespondenz der „Unione“ aus Bologna verwahrt. — Zehn Konsuln und 22 Vizekonsuln sind ihres Amtes entsetzt worden.

Genua, 16. Okt. [Personalien; Feste; Dabormida's Reise nach Paris.] Salvagnoli, Minister von Toscana, und Bianchini, Generalsekretär der toscanischen Regierung, sind hier angekommen, um den König Victor Emanuel zu begrüßen. — Der Fürst von Carignan ist nach Arona gegangen, um sich dort der Kaiserin-Mutter von Rußland vorzustellen. — Die durch die Anwesenheit des Königs veranlaßten Feste werden mehrere Tage dauern. — Der „Corriere Mercantile“ sagt, man glaube allgemein, daß die Reise des Ministers General Dabormida nach Paris sich auf die entschiedenere Stellung bezieht, welche Piemont in der Regelung der Angelegenheiten Mittelitaliens einnehmen wird, namentlich in Betreff der Regentenschaft und der Einheit der Regierung.

Modena, 11. Okt. [Die mobile Nationalgarde] besetzte das Fort Brescello.

Neapel, 11. Okt. [Zustände.] Dem „Nord“ wird geschrieben, daß hier Alles beim Alten bleibe und die auf den jungen König geleiteten Hoffnungen schwinden. Der englische und der französische Gesandte liegen ihm beständig an, eine Verfassung einzuführen, mit dem Unterschiede, daß Herr Elliot die sardinische, Herr v. Brenier die französische Verfassung als Muster empfiehlt. In dem, der König antwortet immer auf ihre Vorstellungen, die Einführung habe wiederholt geleistet, daß eine Verfassung für Neapel nicht passe. Wenn wenigstens eine kräftige Hand an die Beseitigung der Mißbräuche der Verwaltung gelegt würde! Aber auch hier bleibt Alles beim Alten. Uebrigens ist die Ruhe nirgends gestört, und die Regierung vermeht die Truppen, um die abgegangenen Schweizer zu ersetzen. In Calabrien wird eine Fremdenlegion gebildet, und in allen Provinzen zur Anwerbung aufgefordert. Man zählt den freiwilligen Rekruten 280 Dufaten Handgeld.

[Die Schuldfrage.] Man versichert jetzt, daß das Schiedsrichteramte über den Betrag der von Sardinien zu übernehmenden lombardischen Schuld dem Könige der Belgier zugebracht sei. Uebrigens hat auch Frankreich eine Schuldforderung an Sardinien. Es verlangt nämlich eine Entschädigung nicht für seine eigenen Kriegskosten, sondern für Lieferungen, die dem sardinischen Heere gemacht worden sind, theils an Armeebedürfnissen, theils an Vorschüssen in baarem Gelde. Die hierfür geforderte Summe beträgt sechzig Millionen Franken.

Rußland und Polen.

Petersburg, 8. Okt. [Der „Russische Invalide“ über die italienische Frage.] Der „Russische Invalide“ spricht sich mit Nachdruck für die Nothwendigkeit eines Kongresses aus. Er bemerkt u. A.: Die beiden Kaiser haben edelmüthig das Blutvergießen in einem Augenblicke aufhören lassen, wo der Krieg in Italien ein europäischer zu werden drohte; die Humanität wird ihnen dafür dankbar sein. Jeder hat Zugeständnisse gemacht: Franz Joseph hat die Lombardei abgetreten, Napoleon III. hat die

Erfüllung des Programms aufgegeben, welches er selbst in feierlicher Weise beim Anfange des Krieges verkündigt hatte. Beide haben der Nothwendigkeit nachgegeben. Aber nachdem sie diese Opfer gebracht, haben beide Kaiser bei ihrer Unterredung in Villafranca Grundlagen von Präliminarien gelegt, die nicht in Erfüllung gehen können. Daß Sardinien von dem ersten Vertrage, den man in Zürich unterzeichnen will, ausgeschlossen wird, ist schon der erste Fehler. Die persönliche Gereiztheit“, fügt der „Invalide“ hinzu, „muß schweigen, wo von dem Wohl der Menschheit die Rede ist und wo es sich um die Ruhe von ganz Europa handelt. Sodann die Frage wegen der Wiedereinsetzung der Herzoge mußte entweder durch die Völker selbst oder durch Europa oder durch die Gewalt der Waffen entschieden werden. Nichts von allem dem ist geschehen. Zwei Millionen Venetianer warten und leiden. Selbstsam! die Unschuldigen zahlen für die Schuldigen. Sollen denn die durch den Wiener Kongreß und durch die Traktate von 1815 gewährleisteten Rechte unverleßlich und unsterblich sein? Oder lassen sie sich füglich nach den Bedürfnissen der Gegenwart, nach dem Gange der Ereignisse, nach den neuen politischen Verhältnissen Europa's umarbeiten? Der Traktat von 1815 ist gegen Frankreich zu Gunsten Oesterreichs gemacht. Napoleon I. ist durch das verbündete Europa gestürzt, und Oesterreich hat, an diesem Bunde Theil nehmend, das Werk vollendet. Deshalb hat man ihm Italien bewilligt, wo bis dahin Napoleon geherrscht hatte. Heute haben sich die Dinge vollständig geändert. Die Traktate von 1815 werden nur von denen angerufen, die darin ihren Vortheil finden. Im Jahre 1815 sind die Dynastien Mittel-Italiens als für die Ruhe Europa's nützlich erkannt worden; heute sind sie nicht nur durch ihre Völker verstoßen worden, ihre Wiedereinsetzung wird auch eine Quelle ewiger Unruhe und des Krieges; nun sind sie für den Frieden und die Ruhe Europa's gefährlich. Also: das Europa von 1859 hat, im Interesse seiner eigenen Ruhe, zur Feststellung neuer Kombinationen dasselbe Recht, welches das Europa von 1815 dazu hatte, Italien unter österreichische Herrschaft zu stellen.“

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 15. Oktober. [Ernennung.] Der frühere Staatsminister der Justiz, Graf Sparre, Präsident des Svea-Hofgerichts und Kanzler der Universitäten Upland und Lund, ist zum Landmarschall für den bevorstehenden Reichstag ernannt worden. (H. B. H.)

Türkei.

Konstantinopel, 8. Okt. [Kampf zwischen Regierung und Presse; Konferenz der fremden Minister; Sturm; die „Presse d'Orient“.] Die Komplotfrage ist noch immer in der Schwebe. Der Riß zwischen der regierenden Partei und der Presse geht in einen Kampf auf Tod und Leben über. Da die Regierung gleich das Gefährliche der öffentlichen Besprechung eingesehen hat, so hat sie sämtliche hiesige Zeitungsredaktionen verwarnen lassen, keine Gerüchte irgend einer Art in ihre Blätter aufzunehmen, sondern nur offizielle, attestmäßig begründete Mittheilungen, welche die Regierung ihnen zukommen lassen würde. Dieser Aufforderung fügte sich aber nur das „Journal de Constantinople“, das anerkannte Organ der Regierung. Die „Presse d'Orient“ und der „Levant Herald“ fahren fort, alle Gerüchte mitzutheilen, trotz wiederholter Warnung. Noch schlimmer sieht es mit den Blättern der Provinz aus, namentlich mit dem „Impartial“ von Smyrna, an welchen, wie es scheint, es verärgert worden ist, die Warnung ergehen zu lassen. Das gab nun der „Presse d'Orient“ Anlaß, die Artikel des „Impartial“ mit hämischen Bemerkungen, ohne sich von der hohen Pforte beirren zu lassen, wieder abgedrucken. Bei der dritten Warnung erfolgte nun zugleich gestern die Suspension der „Presse d'Orient“ und des „Levant Herald“. Aber die Redaktion der „Presse“ ist in den Händen eines Franzosen, und der Redakteur des „Levant Herald“ ist ein Engländer. Die Presse derselben und ihr Haus ist unter fremden Schutze und den Türken unzugänglich. Es erschien daher das Bulletin der „Presse d'Orient“ gestern und heute Abends mit der klar ausgesprochenen Erklärung, daß sie sich nicht suspendiren lasse. Was wird nun die neue Municipalität, welche mit Ausführung des Befehles der Suspension Seitens der hohen Pforte beauftragt ist, thun, da das gestrige Abendbulletin der „Presse“ gleichsam herausfordernd wieder von dem Komplot redet und einen die Verschwörer lobenden Artikel aus dem „Levant Herald“ wieder abgedruckt hat? — Vorige Woche hat in Theraopia zwischen sämtlichen Ministern des Auslandes eine Konferenz stattgefunden, die das Komplot zum Gegenstande hatte, doch sind die zur Sprache gekommenen Vorschläge als unpassend abgelehnt worden. Nur die Dragomane der Gesandtschaften sollen zu einer wenig bedeutsamen Erklärung bei der hohen Pforte angewiesen worden sein. — Mittwoch den 5. Nachmittags und den darauf folgenden Tag hatten wir hier einen furchterlichen Sturm, der auf dem Schwarzen Meere vielen Schaden angerichtet hat. Der Regierungsdampfer, auf welchem Ethem Pascha mit Begleitung nach Odessa abgegangen war, um den Kaiser von Rußland zu begrüßen, ist genöthigt gewesen, in einen kleinen Hafen einzulaufen. Das von hier nach Galacz abgegangene Dampfboot mußte in Bujukdere liegen bleiben. Heute ist wieder die schönste Witterung, nur etwas kalt. — Nachschrift. Statt des heutigen Hauptblattes vertreibt die „Presse d'Orient“ folgende Mittheilung: „Konstantinopel, 7. Okt. Gestern Morgens, im Augenblicke, wo wir unser Blatt unter die Presse geben wollten, erhielten wir ein Papier, in welchem gesagt war, daß die „Presse d'Orient“ schon zwei Warnungen erhalten habe, ihr eine dritte Warnung gegeben werde, in Folge deren die Veröffentlichung zu suspendiren sei. Zwei Gründe haben uns verhindert, dieses Schreiben zu beachten. Zuerst hatte das Papier keine Unterschrift; zweitens fügte sich die Suspension auf ein Reglement, welchem die „Presse d'Orient“ nie unterworfen gewesen. Die Presse in der Türkei steht unter zwei verschiedenen Regimes; jenem der Zensur und jenem der Avertissements (Warnungen). Letzteres zieht die Suspension oder Unterdrückung nach sich. Von den Journalen, welche das Verwarungssystem vorgezogen haben, verlangte die Pforte eine schriftliche Verpflichtung. Die „Presse d'Orient“ ist eine solche Verpflichtung nie eingegangen, auf sie ist das Zensursystem angewandt worden. Letzteres geschah seit einiger Zeit nicht mehr, weil der Zensor S. Sefels von Goldenhoff vor seiner Aufgabe (tache) zurückgeschreckt ist. Daher hat die „Presse d'Orient“ nicht aufgehört zu erscheinen.“

Diesen Abend erhalten wir eine Zuschrift von Suad Pascha, welcher uns erklärt, daß die „Presse d'Orient“ unterdrückt ist. Wir suspendiren und protestiren gegen den Akt der Willkür, der die „Presse d'Orient“ trifft, und reserviren uns unsere Rechte.

Belgrad, 7. Okt. [Zustände.] Die Skupstschina hat, wie bereits gemeldet, vom Fürsten die Entlassung aller jener Beamten verlangt, die im Ausland studirt haben. Ihre Zahl soll 106

betragen; ein neuer Beweis des Fortschrittes und wie man hier dem Zeitgeist huldigt. Ging es diesen Leuten nach (und wir dürfen selbst den alten Miloß nicht davon ausnehmen), so wäre die Stunde nicht mehr fern, wo wir als Troglodyten in unsere Eigenthümer zurückkehren hätten. Abneigung und Widerwille gegen Miloß giebt sich unter dem Bürgerstand allgemein kund; in demselben Maße aber wird der Wunsch bei den Intelligenten lauter, den Fürsten Michael zur Regierung gelangen zu sehen. Schon aus diesem Grunde erregte die unter Kanonendonner in Belgrad verkündete Nachricht, daß derselbe zum Oberbefehlshaber der serbischen Truppen ernannt sei, die allgemeinste Freude. Nach verlässlichen Berichten ist Miloß fortwährend leidend; Dr. Belloni muß beständig in seiner Nähe sein. Ein Augenzeuge nennt seinen Gesundheitszustand geradezu einen gänzlichen Zerfall. Ebenso sollen seine dormaligen Vermögenszustände nichts weniger als glänzende sein; durch den Aufwand der Revolutionsunkosten haben sie einen gewaltigen Stoß erlitten. Wenn sich das in der Hauptstadt umgehende Gerücht bewahrheitet, so steht demnächst dem Senat eine Reduktion von 17 auf 4 Mitglieder bevor.

Ragujewag, 4. Oktober. [Die Skupstschina.] Heute kam die Frage der Geistlichkeit abermals zur Sprache; die Geistlichen sind mit den Beschlüssen der Skupstschina unzufrieden und haben deshalb ihren Protest zu Protokoll gegeben. Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß die Deputirten eines jeden Kreises diejenigen Beamten angeben, welche kein Zutrauen bei der Nation haben, und alsogleich, nachdem dies geschehen war, wurde eine Liste jener Beamten zusammengestellt, die man aus dem Dienste entfernen soll. Außer den 6 Senatoren: Beschtschagin-Towanowitsch, Ziwko, Dawidowitsch, Danilo Stefanowitsch, Sowan Belstowitsch, Ilija Nowakowitsch, Stephan Mitkowitsch, sind noch 160 an der Zahl, theils höhere, theils niedere Beamten. Schließlich wurde beschlossen, daß derjenige, der die Ursache der Ankunft Gendi Pascha's im Jahre 1857 war, die dadurch verursachten Unkosten zu bezahlen hat. (V. L.)

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 8. Okt. [Maßregeln gegen die Presse; die Frohnauern; Schillerfeier.] Die neue Aera, welche man mit der Investitur hoffte anbrechen zu sehen, ist nicht in der vortheilhaftesten Weise mit zwei Maßregeln gegen die Presse inaugurirt worden. Ein vom Aga (Polizeipräsidenten) gezeichneter Befehl vom 6. unterdrückt die politische Zeitung Kofetti's, „Der Roman“, und das illustrierte Witzblatt „Nikopertschia“. Das offizielle Organ erläutert diese Maßregel und sagt, beide Blätter hätten eine Sprache geführt, die mit der Würde der Regierung und der Aufrechterhaltung der Ordnung unverträglich wäre. Wir bemerken dazu, daß es ein Pressgesetz, welches polizeiliche Maßregeln gegen die Presse rechtfertigt, hier nicht giebt. Vielleicht sind das die Vorboten einer Reaktion. — Dagegen ist auch etwas Erfreuliches zu melden. Durch Botschaft des Fürsten wird die Zentral-Kommission in Joschani an eine ihrer Pflichten, Ausführung des Artikels 33 der Konvention vom 19. August, erinnert und ihr aufgetragen, ein Gesetz, betreffend die Regulirung der Verhältnisse zwischen Gutsbesitzern und Frohnauern (Klakschen) auszuarbeiten. Ob bei der jetzigen Zusammenlegung der Kommission diese Arbeit ein für die gedrückten Fröhner ersprießliches Resultat haben wird, dürfte zu bezweifeln sein. — Endlich noch die Mittheilung, daß auch in unserer deutschen Kolonie der Gedanke, eine Schillerfeier zu veranstalten, lebhaft aufgefaßt worden und ein Komitee in der Bildung begriffen ist, welches die Sache in die Hand nehmen soll. (N. Z.)

Kofales und Provinzielles.

sch Posen, 19. Okt. [Die Feier des 15. Oktober] wurde auch in der Mittelschule begangen. Sie fand in dem festlich geschmückten Saale des ehemaligen Marien-Gymnasium-Gebäudes statt. Der am 11. d. eingeführte, neu angestellte zweite ordentliche Lehrer der Anstalt, Kupke, bisher Seminarlehrer zu Steinau in Schlesien hielt die Festrede. Mehrstimmiger Gesang leitete die Feier ein und schloß dieselbe. Der Einladung zum Besuche der Anstalt an diesem Tage waren der Oberbürgermeister Geh. Rath Naumann, Stadtrath Dähne und mehrere Mitglieder der städtischen Schuldeputation, wie auch Eltern und andere Freunde der Schule gefolgt. Die Anstalt hat in diesem ersten Jahre ihres Bestehens recht sehr an Ausdehnung gewonnen. Sie zählt bereits 500 Schüler und Schülerinnen in zehn getrennten Klassen, in welchen zwölf Lehrer unterrichten.

R — [Schillerfeier.] Wie wir so eben hören, beabsichtigt man Behufs näherer Besprechung über die auch hier zu veranstaltende Feier des hundertsten Geburtstags Friedrich von Schillers, event. Behufs Wahl eines Komitee's, heute Abends 7 Uhr eine Besprechung im Kasino zu veranstalten, zu welcher Allen, die sich für das schöne Fest interessieren, der Zutritt freisteht, und es läßt sich dabei wohl eine recht rege Betheiligung erwarten.

S — [Stadttheater.] Unsr Theaterdirektion läßt, um dem Publikum Abwechslung zu bieten, schon früh die Gastspiele fremder Künstler beginnen. Wie wir hören, ist es ihr gelungen, eine Seltenheit für die hiesigen Verhältnisse, nämlich ein Paar italienische Sänger, Sgra. Basschetti (Sopran) und Sgr. Gamboggi (Tenor) zu einigen Gastvorstellungen zu gewinnen. Dieselben werden am künftigen Freitag in Donizetti's „Lucia“, so dann in Bellini's „Sonnambulas“ auftreten.

Kosten, 18. Okt. [Mord.] Auf der Landstraße zwischen unserer Stadt und Kobelnitz fand man gestern Vormittag drei schwach verstümmelte Leiche einer Mannsperson, im Graben liegend. Neben dem Ermordeten lag noch ein stumpfes Schneidewerkzeug (Zydel). Er soll ein Handelsmann aus Grätz sein, dessen Baarschaft und Waarenpack wohl geraubt worden ist. Dieser Vorfall erregt umsomehr Aufsehen, als zwischen hier und Kobelnitz kein Wald, und da die Entfernung dieser Ortschaft von der Mordstelle sehr gering ist. Die Behörde ist sehr thätig, um dem Mörder auf die Spur zu kommen.

Lijsa, 17. Okt. [Königs Geburtstag.] Kleine Notizen.] Wie im vorigen Beschränkte sich auch in diesem Jahre die Feier des Allerhöchsten Geburtstages auf kirchliche Andachten und die Veranstaltung von Festlichkeiten in den öffentlichen Unterrichtsanstalten. Zwar verkündigten uns auch diesmal die von der Höhe des Rathhauses wehenden Fahnen, so wie ein am frühen Morgen von dort her vernommener erster Choral, daß der 15. Oktober für Preußens Land und Volk nach wie vor seine feierliche Bedeutung habe; doch diente die Verkündigung bloß zur Mahnung, in den Gotteshäusern andächtig zu stehen, daß die unglücklichen Leiden des hohen Adlers gemildert wurden. In den einzelnen städtischen Schulanstalten ward die Feier mit Gebet, Reden und Gesang begangen, mit denen die Vorträge patriotischer Gedichte durch die Zöglinge abwechselten. Die Festrede im t. Gymnasium hielt Professor Tiedtke. — Auf der Glogau-Handorfer Bahn ereignete sich vorgestern während des Zuges ein Vorfall, der leicht eine unglückliche Wirkung haben konnte. Ein Militär be-

(Fortsetzung in der Beilage.)

gleitet einen Strafgefangenen. Während beide im Kupé nebeneinander saßen, entlud sich, man weiß nicht auf welche Weise, das Gewehr des ersteren. Zum Glück hielt er es mit der Mündung nach oben gerichtet, so daß die Ladung durch die Decke des Waggons fuhr. — Seit mehreren Tagen erfreuen wir uns wieder eines mildfreundlichen Herbstwetters, das der noch andauernden Kartoffelernte, so wie der Bestellung der Herbstsaaten trefflich zu Statten kommt. Ueber das Ergebnis der Kartoffelernte lassen sich von verschiedenen Seiten Klagen vernehmen, daß sie weder quantitativ noch qualitativ den Erwartungen entsprechen, welche in den ersten Sommermonaten von derselben gehegt wurden.

Pinne, 18. Okt. [Königs Geburtstag; Feuer; Flucht] Auch hier bezeichnete eine stille, aber würdige Feier den Geburtstag des theuren Landesvaters. Die Kniee zu dem theuren Könige bethätigte sich durch zahlreiche Theilnahme an dem feierlichen Gottesdienste, welcher in der Pfarrkirche, wohin auch die Schützen parademäßig sich begeben hatten, in den Vormittagsstunden, und in der evangelischen Kirche in den Abendstunden abgehalten wurde. Auch in der Synagoge wurde ein Gebet für den Landesvater vorgetragen. In den Schulen fanden Feierlichkeiten, bestehend in Festreden und Gesang patriotischer Lieder, statt. — Am 15. d. früh 1 Uhr brach in der Scheune des Wirtshs Br. in Sliwio Feuer aus, welches sich auch dem benachbarten Viehstall mittheilte. Außer der Scheune und dem Stalle, welche total in Asche gelegt wurden, verbrannten 1 Wagen, 1 Schlitten, 2 Pferde, 3 Kühe, 7 Hühner, 1 Schwein und der Hofhund. Die Entstehungsart des Feuers ist noch nicht ermittelt; jedenfalls ist es böswillig angelegt worden. — Der Mörder Manikowski (s. Nr. 238) ist nun auch aus dem Gefängnisse des königl. Kreisgerichts in Grätz entsprungen.

S. Rawicz, 18. Okt. [Der Allerhöchste Geburtstag] ist still und ernst, den trüben Verhältnissen angemessen, diesmal hier begangen. Vor der Wache wurde früh 6 Uhr Reveille geblasen. Um 8 Uhr versammelten sich die Schützen des Orts, in welchen innige Gebete für Se. Majestät emporstiegen. Um dieselbe Zeit wurde in der kath. Kirche ein Hochamt abgehalten, bei welchem Zivil und Militär sehr zahlreich vertreten war. In der Synagoge betete die Gemeinde die für Schwerkranken üblichen Gebete und Psalmen. Um 10 Uhr begannen die Festlichkeiten in der evang. Kirche, zu der sich unsere Garnison, die Veteranen, der Kriegerverein, die Staats-, Kreis- und Kommunalbeamten, das Offizierskorps und sehr viele Bewohner aus allen Ständen und Konfessionen eingefunden hatten, und wobei Sup. Altman die Rede hielt. In der Realschule beehrte sich höherer Anordnung zufolge die Feier auf einen Choraleingang und ein Gebet, dem sich die Prämienvortheilung durch den Direktor anschloß. Nach beendigtem Gottesdienste wurden sämtliche Veteranen des Kreises, 25 an der Zahl, mit einem Mittagmahl bewirthet, welches der hiesige Kaufmann und Militärlieferant Jakob Pius Döndorf auf seine Kosten hatte bereiten lassen, und dem er noch Zigarren und einen Labretum hinzufügte. Außerdem wurden dieselben von dem Kreiskommissarius, Kr. Sekr. Suder, aus den hierzu gesammelten Beiträgen mit 29 Thlr. 5 Sgr. beschenkt.

5 Bromberg, 18. Oktober. [Königs Geburtstag; Schwurgericht; Theater.] Der Geburtstag Sr. Majestät wurde in diesem Jahre nur durch Gottesdienst in den beiden christlichen Kirchen, wie im jüdischen Tempel

gefeiert. Um 10 Uhr Vormittags versammelten sich außer dem Militär die Spitzen der hiesigen Behörden und eine große Zahl von Beamten, Stadträthen, Stadtvorständen u. s. w. in der evang. Kirche, wo Divisionsprediger Dietrich zunächst die Liturgie und eine Predigt über 1. Chronika 13, 18 hielt. Am Ausgange aus der Kirche wurde für die invaliden Krieger aus den Jahren 1813 bis 1815, wie gewöhnlich kollektirt. Nach beendigtem evang. Gottesdienste begaben sich Offiziere wie Zivilbeamte in die kath. Kirche, wo ein feierliches Hochamt gelebt wurde. Eine Parade hat nicht stattgefunden; äußerlich war der hohe Festtag aber durch preussische Fahnen und Flaggen angedeutet, welche von den meisten öffentlichen und einzelnen Privatgebäuden weheten. — Die letzte öffentliche Verhandlung in der 4. diesjährigen Schwurgerichtsperiode (wir kommen auf einige andere derselben Session wohl noch zurück; d. Red.) am 14. d. hatte einen Todtschlag, verbunden mit Diebstahl, zum Gegenstande. Der Angeklagte war der Knecht Stephan Kowalski aus Gelmee. Er gerieth in der Nacht zum 30. Juni cr. zu Gelmee auf der Straße mit dem Knechte Franz Kurawa in einen Wortwechsel, der bald in den bestigsten Streit ausartete. Kowalski zog aus einem in der Nähe stehenden Wagen eine Klinge und verlegte seinem Gegner einige Hebe über den Kopf, in Folge deren Kurawa bluttreidend und benümmungslos zu Boden stürzte. Aller Hülfe ungeachtet starb er nach 24 Stunden. Als er noch am Boden lag, soll Kowalski ihm ein Portemonnaie mit ca. 20 Sgr. abgenommen haben. Das Verdict der Geschwornen lautete: des Todtschlages nicht schuldig, ebenso des Diebstahls, dagegen der Mißhandlung mit tödtlichen Folgen, sowie einer Unterschlagung schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 10 Jahren Gefängniß. — Bei der nachfolgenden Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen; es war nämlich der Krugpächter Stanislaus Wdyma in Wdyma der verurtheilten Nothzucht angeklagt. Wie verlautet, erklärte ihn das Verdict der Geschwornen für schuldig und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus. — Der Physiker August Böttcher, bei uns von früher her noch in gutem Andenken, hat vorgestern im Schauspielhause seine ebenso belehrenden wie unterhaltenden Vorstellungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften eröffnet. Der Besuch war ziemlich gut.

Chodziez, 18. Okt. [Industrielles; Kartoffelernte.] Der Aufbau der im Monat März d. J. hier abgebrannten Steingutfabrik ist jetzt vollendet und das Geschäft wieder in vollem Betriebe. Die Fabrik hat durch den Neubau eine nicht unbedeutende Erweiterung erhalten, indem in den früheren, jetzt wieder hergestellten Räumlichkeiten sich nur die Glazurstuben und Brennofen befinden, die eigentliche Fabrikation dagegen in ein von Grund auf neu erbautes stattliches Gebäude verlegt worden ist, dessen zweckmäßige Einrichtung nichts zu wünschen übrig läßt. Gegen 100 Arbeiter, darunter 24 Ehrenarbeiter, Porzellanmaler, Vergolder und Modellarbeiter finden gegenwärtig in der Fabrik lohnende Beschäftigung, und es wird so viel Geschirr geliefert, daß die drei großen Doppelöfen in fortwährendem Betriebe erhalten werden können. Das Fabrikat ist gut und manche Artikel, auf die bei der Anfertigung besondere Sorgfalt und Kunst verwendet wird, sind sogar höchst elegant, daher denn auch der Absatz recht lebhaft ist. Die Landwirthe sind nun mit der Ernte der letzten Frucht, der Kartoffel, beschäftigt. Man darf sich im Ganzen nur einen mittlern

Ertrag versprechen. Während schwerer Boden eine vorzügliche Ernte, 130 bis 140 Scheffel pro Morgen, bringt, liefern sandige Flächen nur geringen Ertrag. (Br. W.)

Strombericht.

Oborniker Brücke.

Am 18. Okt. Kahn Nr. 214, Schiffer Ferd. Manthei, und Kahn Nr. 596, Schiffer Ferd. Teschner, beide von Stettin nach Konin mit Gütern.

Angekommene Fremde.

Vom 19. Oktober.

BAZAR. Hauptmann Kossowski aus Krakau, die Gutsb. Graf Mielczyński aus Kotowo, Golcz aus Gajzyn und v. Radowski aus Dominowo.
MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. General-Konigl. Gutsh. aus Berlin, Fabrikant Berger aus Culau, die Gutsb. Jüterbock aus Wiczeft und v. Keszyci aus Wlozizewo, Salinen-Inspektor Rechner aus Znowracław, die Kaufleute Donath aus Schweinfurt, Budewig aus Breslau, Wittig aus Halle und Lewin aus Berlin.
BUSCH'S HOTEL DE ROME. Oberstleutnant und Chef des Generalstabes 5. Armeekorps v. Kurowski aus Posen, Rittergutsb. v. Dobrzyci aus Baborowo, Inspektor Kiesel aus Danzig, Rechnungsrath Bröckig aus Berlin, Lieutenant v. Rabenau aus Sagan, die Kaufleute Schant aus Braunschweig, Schirmer aus Landsberg und Blom aus Köln.
STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Gutsb. v. Koczowski aus Piotrowice und Bayer aus Golenczewo, Frau Rentier Müller aus Lissa, Rittergutsb. Michel und Defonem Michel aus Potrybowo.
HOTEL DU NORD. Die Rittergutsb. Frauen Gräfin Zoltowska aus Gzaz und v. Wilczycka aus Kynst, Rittergutsb. v. Kozłowski aus Rieko, Kammergerichts-Ärztin Horn aus Berlin, Oberförster Joch aus Dheerlarve und Partikulier v. Sabłowski aus Warschau.
HOTEL DE BERLIN. Kaufmann Schrambach aus Lissa und Gutsbesitzer Stöck aus Bielefeld.
HOTEL DE PARIS. Gutsb. Eichwald aus Bednary, Frau Bürgerin Plustaska aus Wlozizewo und Wirtsh. Eleve Ramocci aus Proszkowo.
DREI LILLEN. Gutsb. Berger aus Mieslabin und Gastwirth Melzer aus Breschen.
KRUG'S HOTEL. Kaufmann Himmelweit aus Schmiegel, Wittwe Frau Anderich aus Keifen, die Handelsleute Weber aus Kaltwasser und Weber aus Wilbau.
ZUM LAMM. Kommissionär Wotzke aus Schwerin a. B. und Vorwerksbesitzer Viech aus Brifko.
PRIVAT-LOGIS. Frau Gutsb. Gracini aus Schidno, Mühlenstraße 7.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung.
Das im Oppeller Regierungsbezirk, im Posener Kreise gelegene, zum königlichen Hausideikommiss gehörige Amt **Borek**, bestehend in den Vorwerken **Groß-Borek**, **Eisenhammer** und **Sophienhof**, enthaltend 1364 Morgen 162 □ R. Acker, 325 □ 178 □ Weide, 86 □ 105 □ Hütung, 3 □ 48 □ Gärten, 6 □ 17 □ Baustellen, 40 □ 92 □ Unland,

soll im Wege der Submission vom 1. April 1860 bis 1. Juli 1878 verpachtet werden. Pachtzins können die Pachtbedingungen vom 1. November d. J. ab in der Hofkammer der königlichen Familienämter hierseits, Breitstraße Nr. 35, und in dem Amtsbau zu **Groß-Borek** einsehen, die Befichtigung aber selbst vornehmen.

Die Submissionssogebote sind versiegelt mit der Aufschrift:

Submissionssogebote für das Amt Borek bis zum 1. Februar 1860 bei der obengedachten Hofkammer einzureichen.

Die Pachtbewerber haben denselben die Zeugnisse über ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse, und den Nachweis ihres Vermögens in glaubhafter Form beizufügen.

Berlin, den 16. Oktober 1859.

Königliche Hofkammer der königlichen Familienämter.

Bekanntmachung.
Eine größere Partie Dünger ist am Kommunalstall an der Wallstraße neben dem Hause Nr. 4 zu verkaufen; **Montag den 24. d. M. früh 10 Uhr** wird derselbe verauktionirt werden. Zu derselben Zeit soll der Dünger von 53 Pferden auf die Dauer von 6 Monaten verpachtet werden.

Zweite Abtheilung des Trainbataillons 5. Armeekorps.

Bekanntmachung.
Diejenigen Pfänder, welche in den Monaten Oktober, November, Dezember 1858, Januar, Februar und März bis zum Verfalltage der gewährten Darlehen und noch 6 Monate später, und zwar die Pfänder sub Nr.

15.905.	1011.	2255.	2261.	2269.	2284.
2293.	2305.	2340.	2346.	2354.	2359.
2376.	2394.	2400.	2402.	2410.	2411.
2412.	2415.	2416.	2419.	2446.	2449.
2466.	2471.	2493.	2502.	2509.	2517.
2520.	2532.	2533.	2537.	2539.	2541.
2546.	2548.	2555.	2557.	2564.	2608.
2616.	2618.	2620.	2622.	2637.	2638.
2644.	2652.	2661.	2672.	2673.	2682.
2697.	2698.	2700.	2703.	2713.	2716.
2747.	2725.	2737.	2746.	2748.	2752.
2764.	2773.	2785.	2791.	2793.	2795.
2796.	2804.	2809.	2813.	2815.	2818.
2829.	2841.	2842.	2844.	2845.	2848.
2854.	2857.	2865.	2866.	2870.	2871.
2876.	2877.	2879.	2880.	2883.	2885.
2886.	2887.	2888.	2889.	2892.	2894.
2895.	2897.	2898.	2899.	2900.	2902.
2906.	2907.	2908.	2910.	2915.	2919.
2922.	2925.	2926.	2927.	2930.	2931.
2935.	2940.	2950.	2993.	3001.	3012.
3017.	3029.	3031.	3040.	3044.	3054.
3057.	3059.	3070.	3073.	3084.	3085.
3104.	3105.	3112.	3127.	3143.	3155.
3160.	3183.	3197.	3201.	3202.	3218.
3254.	3264.	3265.	3276.	3299.	3300.
3315.	3320.	3323.	3337.	3342.	3344.
3350.	3373.	3382.	3386.	3427.	3448.
3442.	3460.	3467.	3481.	3486.	3488.
3490.	3493.	3494.	3496.	3513.	3514.
3523.	3529.	3532.	3537.	3542.	3543.
3561.	3573.	3587.	3590.	3604.	3613.
3614.	3620.	3640.	3645.	3647.	3648.
3652.	3664.	3672.	3674.	3680.	3686.
3687.	3688.	3698.	3707.	3708.	3715.
3720.	3738.	3752.	3754.	3756.	3771.

3773.	3783.	3784.	3785.	3789.	3800.
3801.	3802.	3818.	3822.	3824.	3827.
3831.	3838.	3844.	3854.	3870.	3879.
3883.	3904.	3908.	3913.	3926.	3928.
3942.	3950.	3988.	4006.	4023.	4025.
4033.	4037.	4040.	4043.	4050.	4053.
4056.	4058.	4075.	4076.	4083.	4084.
4093.	4096.	4101.	4103.	4104.	4105.
4109.	4112.	4123.	4131.	4132.	4138.
4148.	4150.	4166.	4167.	4172.	4188.
4189.	4199.	4230.	4234.	4238.	4240.
4246.	4248.	4252.	4258.	4266.	4271.
4272.	4303.	4304.	4316.	4319.	4325.
4332.	4334.	4343.	4356.	4362.	4365.
4369.	4385.	4386.	4387.	4389.	4393.
4394.	4400.	4422.	4423.	4430.	4438.
4441.	4451.	4467.	4476.	4480.	4489.
4510.	4517.	4518.	4527.	4533.	4543.
4545.	4548.	4557.	4558.	4569.	4579.
4588.	4584.	4590.	4592.	4597.	4605.
4606.	4610.	4621.	4622.	4625.	4632.
4638.	4641.	4658.	4670.	4677.	4678.
4679.	4684.	4686.	4689.	4709.	4712.
4722.	4745.	4747.	4751.	4752.	4758.
4760.	4769.	4779.	4780.	4782.	4786.
4788.	4799.	4816.	4817.	4822.	4834.
4836.	4838.	4839.	4841.	4843.	4855.
4861.	4878.	4883.	4899.	4900.	4905.
4907.	4918.	4945.	4946.	4950.	4954.
4957.	4958.	4964.	4974.	4979.	4984.
4986.	4988.	4999.	5005.	5030.	5036.
5051.	5058.	5061.	5079.	5085.	5092.
5093.	5101.	5104.	5105.	5109.	5112.
5115.	5118.	5120.	5121.	5125.	5129.
5130.	5142.	5143.	5151.	5154.	5163.
5169.	5170.	5184.	5194.	5195.	5199.
5216.	5219.	5223.	5233.	5235.	5237.
5239.	5252.	5253.	5262.	5283.	5284.
5302.	5304.	5305.	5311.	5332.	5335.
5337.	5355.	5372.	5378.	5391.	5397.
5400.	5410.	5418.	5433.	5451.	5458.
5462.	5474.	5487.	5489.	5493.	5501.
5508.	5513.	5531.	5552.	5573.	5584.
5588.	5602.	5603.	5605.	5618.	5619.
5623.	5634.	5644.	5659.	5663.	5664.
5683.	5697.	5700.	5703.	5705.	5708.
5713.	5717.	5718.	5726.	5732.	5741.
5749.	5751.	5755.	5757.	5759.	5764.
5772.	5776.	5777.	5779.	5790.	5793.
5797.	5801.	5806.	5809.	5822.	5828.
5834.	5841.	5844.	5845.	5846.	5855.
5860.	5873.	5880.	5884.	5887.	5891.
5892.	5893.	5901.	5905.	5906.	5908.
5911.	5912.	5916.	5919.	5922.	5924.
5929.	5935.	5943.	5947.	5962.	5963.
5967.	5971.	5976.	5990.	6000.	6003.
6004.	6006.	6012.	6013.	6014.	6019.
6023.	6026.	6034.	6035.	6036.	6040.
6045.	6049.	6057.	6069.	6076.	6085.
6087.	6090.	6091.	6096.	6100.	6105.
6131.	6134.	6142.	6143.	6145.	6157.
6158.	6161.	6164.	6172.	6182.	6189.
6194.	6202.	6212.	6213.	6214.	6224.
6240.	6249.	6250.	6263.	6269.	6277.
6282.	6285.	6292.	6300.	6301.	6309.
6313.	6327.	6334.	6335.	6354.	6361.
6371.	6372.	6376.	6383.	6387.	6388.
6392.	6393.	6396.	6400.	6401.	6402.
6403.	6405.	6415.	6424.	6427.	6434.
6436.	6438.	6439.	6447.	6448.	6449.
6452.	6459.	6464.	6472.	6475.	6476.
6477.	6492.	6493.	6499.	6506.	6507.
6508.	6509.	6514.	6515.	6518.	6520.
6531.	6541.	6543.	6544.	6553.	6554.
6556.	6557.	6559.	1441.	15107.	4055.
3788.	14727.	2004.	437.	2284.	3339.

bei der hiesigen städtischen Pfandleih-Anstalt nicht eingelöst worden, sollen am 26. Oktober d. J. und folgenden Tagen in den Vormittagsstunden von 9-12 Uhr auf dem Rathhause öffentlich versteigert werden, was hiermit bekannt gemacht wird.
Posen, den 18. Juli 1859.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Mit Bezug auf §. 66 der neuen Städteordnung wird den Einwohnern der hiesigen Stadt bekannt gemacht, daß der Haushaltetat für das Jahr 1860 entworfen ist und zur Einsicht in unserm Sekretariate offen liegt.
Posen, den 18. Oktober 1859.
Der Magistrat.

Der hiesige praktische Arzt, Herr Dr. Eichtenstein, verlegt seinen Wohnort nach im Laufe dieses Jahres nach Berlin.

Wir machen praktische Ärzte, die womöglich auch Geburtshelfer sind, hierauf aufmerksam, mit dem Bemerkung, daß die Lage der Stadt **Grabow** vollständig geeignet ist, einen Arzt reichlich zu ernähren.

Nähere Auskunft finden wir zu ertheilen gern bereit.
Grabow, den 14. Oktober 1859.
Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Kreisgericht zu Schroda. I. Abtheilung.
Die dem Georg Busse gehörigen Grundstücke **Zantowo** Nr. 2 und 4, abgetheilt auf 7324 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf., und **Zantowo** Nr. 22, abgetheilt auf 2300 Thlr. 8 Sgr. 4 Pf., zusammen dagegen abgetheilt auf 12.645 Thlr. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, sollen einzeln oder zusammen am 26. Januar 1860 Vormittags 10 Uhr an ordentlichem Gerichtsstelle subhastirt werden. Die Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenscheine nicht ersichtlichen Realofforderung Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei dem Gericht zu melden. Der dem Aufenballe nach unbekannte Gläubiger, Freischuldenbesitzer **Martin Schöte** aus **Zantowo** wird hierzu öffentlich vorgeladen.
Schroda, den 16. Juni 1859.

Das Grundstück Schützen- und Langestraßene Nr. 5 ist sofort aus freier Hand billig zu verkaufen. Näheres daselbst beim Eigentümer
S. Gocksch.

Grünberger Weintrauben! d. J. wieder sehr schön!
Kur- und Speisetrauben das Brutto-Pfund 2, bei Extra-Auswahl 2 1/2 Sgr. — Traubensaft zur Kur 7 1/2 Sgr. pro Fl. Aertzliche Anleitungen gratis. Ueber **Dachobst** und andere Fruchtorten offerire franko Preislisten.
Die Fruchthandlung des Weinbergbesizers **Eduard Seidel** in Grünberg i. S.

Vorzüglich schönen **Weis a 2** Sgr. pr. Pfd. empfiehlt **Isidor Appel**, n. d. fgl. Bank.

Schmachhaften, großförmigen, grauen **astrachanischen Kaviar** empfing und empfiehlt **A. Remus**, Schulstraße Nr. 11.

Hamburger Speckbällchen empfing **Isidor Busch.**

Wagen-Verkauf.

Ein vierfüßiger, halbverdeckter Wagen, noch gut erhalten, steht billig zum Verkauf im Hotel de Berlin.

Mein Bureau befindet sich Ranonienplatz Nr. 5.
Janecki,
Rechtsanwalt und Notar.

Da ich mein Geschäft von der Breitenstraße verlegt habe, so erlaube ich meine geehrten Kunden, sich nach der Breslauerstraße Nr. 37 zu bemühen.
C. Schneider,
Handschuhmachmeister.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich hierorts als **Buchsenmacher und Schäfte** etablirt habe und sowohl neue **Schießwaffen** als auch jede **vorhandene Reparatur** aufs Beste und prompt berge. Zu günst

Schlusskurse. 5proz. Oest. Nat. Anl. 59 $\frac{1}{2}$. 5proz. Metalliques Lit. B. 73 $\frac{1}{2}$. 5% Metalliques 54 $\frac{1}{2}$. 4% Metalliques 29 $\frac{1}{2}$. 1proz. Spanier 33 $\frac{1}{2}$. 3proz. Spanier 42 $\frac{1}{2}$. 5proz. Russen 91 $\frac{1}{2}$. 5proz. Russen Stieglitz 6 100 $\frac{1}{2}$. Merikaner 21 $\frac{1}{2}$. Londoner Wechsel, kurz 11, 70 Br. Hamburger Wechsel kurz 35 $\frac{1}{2}$. Holländische Integrale 6